

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 31 (1937)  
**Heft:** 7-8

**Artikel:** Von der Regierung Gottes : ein Gespräch  
**Autor:** Ragaz, Leonhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-137018>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Von der Regierung Gottes.

### Ein Gespräch.

*Ego:* Wie geht es Ihnen?

*Alter:* Wie soll es einem gehen in solchen Zeiten, wo nicht nur das Schlechte, sondern auch das radikal Böse überall obenauf ist, das Unrecht das Recht, die Lüge die Wahrheit, und — beinahe hätte ich noch mehr gesagt.

*Ego:* Was denn? Sie brauchen doch mir gegenüber kein Blatt vor den Mund zu nehmen!

*Alter:* Nun denn: Wo der Teufel Gott verschlingt.

*Ego:* Sie sprechen nur aus, was das schmerzliche Geheimnis vieler ist. Ja, das ist das Allerschwerste an all dem, was wir heute erleben müssen: daß uns darüber auch Gott verloren zu gehen scheint. Wenn ich in Stunden der Stille in diese Welt hinaus und hinein horche, dann ist es mir, als ob ich aus Millionen Seelen den Schrei vernähme: „Gott, unser Gott, warum hast Du uns verlassen?“

*Alter:* Und dieser Schrei ist sozusagen nur die Antwort auf die Frage: „Warum kann Gott das alles tun? Warum kann er das alles zulassen? Warum läßt er all diese Mächte des Bösen walten, wie sie nur wollen? Warum kommt er dem Guten und seinen Vorkämpfern nicht stärker zu Hilfe?“ Und ist diese Frage etwa nicht berechtigt? Ja, darf ich mir nicht erlauben, sie an Sie selbst zu richten? Was sagen denn Sie dazu?

*Ego:* Glauben Sie etwa, daß ich selbst eine Antwort sozusagen in der Westentasche habe? Das alles lastet als bange Frage und schmerzliches Rätsel auch schwer genug auf mir.

*Alter:* Gewiß. Das verstehe ich wohl. Aber eine Antwort haben Sie doch; wollen Sie mir diese nicht wenigstens andeuten?

*Ego:* Nun denn — so hätte ich fast Luft, mit einer Frage zu antworten: Was hat denn *Gott* mit alledem zu tun? Darf man Gott mit alledem in Beziehung bringen?

*Alter:* Da staune ich nun freilich: Gott regiert doch alles, und wenn er einiges auch bloß zuläßt, so behält er doch als der Zulassende die Macht in der Hand.

*Ego:* Steht das so fest? Das ist wohl die gewöhnliche Auffassung. Aber haben Sie nicht auch schon von Marcion gehört? Man redet ja jetzt wieder öfter von ihm.

*Alter:* Ich habe von ihm als von einem Ketzler aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus, glaube ich, gehört. Er scheint das Alte Testament scharf vom Neuen zu trennen, ist also einer der ersten

christlichen Antifemiten. Aber Genaueres weiß ich über ihn nicht. Wie stellt er sich denn zu unserer Frage?

*Ego:* Er unterscheidet scharf zwischen dem Schöpfer-Gott des Alten und dem Erlöser-Gott des Neuen Testaments. Jenen läßt er gar nicht als wahren Gott gelten. Er ist bloß der Demiurg, der Weltbaumeister, aber er ist nicht der wahre Gott. Das ist erst der Gott des Neuen Testaments. Er *erlöst* von dieser bösen Welt. Diese ist also nicht ohne weiteres von Gott regiert, sondern von einer andern Macht; es herrscht also darin sachgemäß zunächst das Böse, nicht das Gute, der böse Gott, nicht der gute Gott. Was wir hoffen und erwarten dürfen, ist nicht die Durchsetzung des Guten, sagen wir: des Reiches Gottes, in dieser Welt durch Gottes Macht, sondern bloß die Erlösung von ihr durch Christus. Die Lofung kann also nicht sein: Mit Gott hinein in diese Welt, sie zu der Herrschaft Gottes zu gestalten! sondern: Mit Christus heraus aus dieser Welt des Demiurgen! Wie denn Marcion selbst ein großer Asket war.

*Alter:* Das ist offenbar eine der vielen Arten von Gnosis, die damals die biblische Botschaft durch orientalische oder doch spätgriechische Religionsphilosophie ersetzen wollten oder doch beide wunderbar vermischten. Ich erinnere mich jetzt auch daran, daß später die Manichäer, zu denen ja auch Augustinus eine Zeitlang gehörte, eine noch schroffere Trennung zwischen Gut und Böse, Gott und Welt lehrten. Jene Gnosis wie der Manichäismus sind doch mit Recht von den Vertretern der Gemeinde Christi abgelehnt worden?

*Ego:* Nun, mit Marcion hatten sie schon mehr zu schaffen. Aber wenn Sie es vorziehen, so erinnere ich Sie an einen Mann, dem wir, was wir auch sonst gegen ihn haben mögen, doch das Wurzeln in der Bibel nicht absprechen werden: Hat nicht *Luther* den Deus absconditus, den verborgenen Gott der Schöpfung von dem in Christus offenbarten unterschieden und jenem all die Dunkelheit, all das Unrecht, all das Uebel in der Natur, aber zum Teil auch in der Geschichte, zugeschrieben?

*Alter:* Luther? Gerade diese Lehre Luthers kann ich am wenigsten billigen. Auf ihr fußt schließlich doch jene andere, moderne lutherische Theorie, die „von der Eigengesetzlichkeit der Welt“, die man im Namen Gottes gelten lassen sollte, mit andern Worten: die These, daß auch Selbstsucht und Gewalt, besonders im Bereiche des politischen Lebens, der Ordnung Gottes entspreche, freilich nicht des in Christus offenbarten, sondern jenes verborgenen Gottes, dem man dann so ziemlich alles zuschieben kann. Ich möchte doch lieber auf die *Bibel*, besonders auf das *Neue Testament*, hören als auf Luther.

*Ego:* Ueber den „verborgenen Gott“ und was man damit macht, bin ich mit Ihnen einig. Aber ob das Neue Testament so viel anders redet als Marcion oder Luther? Redet es nicht immer wieder von dem „Herrscher dieser Welt“ als von einer Macht des Bösen, besonders der

Lüge, die erst gestürzt werden müsse, bevor wirklich Gott regieren könne? Ich will Ihnen auch verraten, daß die Gedanken *Blumhardts* des Jüngeren über dieses Thema sich auf ähnlichen, jedenfalls sehr eigenartigen und ungewöhnlichen Bahnen bewegten.

*Alter:* Wirklich? Das macht mir Eindruck. Denn das war ein Mann, der etwas vom Regiment Gottes verstand.

*Ego:* Ich könnte auch einen Blumhardt nicht ferne stehenden, noch lebenden großen Jünger Christi nennen: *Wilfred Monod*. Sie werden von ihm gehört haben. Auch er will nichts von einer Allmacht Gottes wissen, der schon jetzt die Welt gehörte, sondern versteht sie als etwas, was erst noch werden soll.

*Alter:* So? Das hat ein christlicher Prediger und Professor zu behaupten gewagt? Alle Achtung vor solchem Mut des Denkens! Und doch, was das Neue Testament betrifft, so scheint mir, Sie hätten nur die eine, und zwar die unwesentlichere Hälfte seiner Botschaft hervorgehoben. Gewiß ist die Rede vom „Fürsten dieser Welt“, es heißt aber auch: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“, und ein andermal: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Und das scheint mir das Wesentliche zu sein, das die „Botschaft“.

Darf ich überhaupt etwas weiter ausholen? Ich kann mich mit dem Gedanken nicht befreunden, daß nicht *Gott* die Welt regiere, und zwar in allem und jedem, unmittelbar oder mittelbar. Es entsteht mir dadurch eine zu große *Leere*, worin mein Gemüt von Schrecken überwältigt wird. Denn können wir es ertragen, daß irgendwo in der Wirklichkeit *Gott nicht herrsche, nicht walte*? Dann könnten wir ja nicht unbedingt auf ihn vertrauen, dann wären wir da und dort wirklich von ihm verlassen, uns selbst und den Mächten der Welt oder der Hölle überlassen. Davor schaudert mir! Und das ist sicher auch nicht die letzte Meinung der Bibel. Ich gestehe, daß mir hierin *Calvin* mit seiner Lehre von der alleinigen Ehre, Macht und Herrschaft Gottes immer wieder gewaltigen Eindruck macht. Da regiert wirklich *Gott* in allem und er allein in allem.

*Ego:* In allem? Auch im Bösen?

*Alter:* Ja, auch im Bösen. Sie wissen das ja so gut als ich.

*Ego:* Ich weiß es. Aber ist das nicht unmöglich? Und sollte Sie das nicht auch von *Gott* entfernen, wenn er der Täter dieser entsetzlichen Dinge ist, wenn er, um gerade ein nur zu aktuelles Beispiel zu brauchen, durch die Hand von Mensch-Dämonen Brandbomben auf unschuldige Frauen und Kinder wirft? Müssen Sie nicht froh sein, daß hier ein leerer Raum entsteht, wenn wir erklären, daß nicht *Gott* solche Dinge tut, sondern — nun, ein Anderer, daß, wie etwa *Blumhardt* sagen würde, solche Dinge geschehen, weil und wo *Gott nicht* ist? Sind wir nicht erlöst, daß unser Gemüt, schauernd, sich in diesen leeren Raum flüchten darf? Daß es *Gott* nicht mit solchen Dingen zusammenbringen, zusammendenken muß?

*Alter:* Ja, ich verstehe, verstehe wohl. Dennoch, es ist in Calvins Auffassung etwas Großes und das Herz auch fest Machendes: wenn doch überall Er ist, nicht bloß als der Allmächtige, sondern auch als der Heilige. Denn Sie wissen doch: die Bösen tun auch für Calvin das, was sie tun, *gegen* Gott, *gegen* seinen heiligen Willen. Er ist es bloß, der ihnen die *Erlaubnis* dazu gibt, ja der unter Umständen freilich das Böse, das in ihnen ist, direkt *hervorlockt*, zur *Offenbarung* zwingt. Warum aber? Damit es ins *Gericht* komme und dadurch Gottes Ehre verherrliche. Er aber, der Heilige, steht über allem. Er weiß den Gerechten (aus Glauben!) aus der Hand des Ungerechten zu retten, in *sein* Leben hinein, und weiß aus dem Bösen Gutes zu machen, im Sinne des Wortes: „Ihr gedachtet es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen.“ So sind wir denn immer, was uns auch geschehe, nur in *Gottes* Hand. Es geschieht nur *sein* Wille. Dieser Glaube, diese Gewißheit hat jene Hugenotten stark gemacht, daß sie auf den Galeeren, auf den Scheiterhaufen in Gott fest und getrost blieben und an die Wände entsetzlicher Kerker das „*Résistez!*“ schrieben, das man dort auch heute noch lesen kann. Das ist großartig, ich möchte das nicht vermessen. Das macht das Herz stark. Hat, wenn ich mich recht erinnere, nicht auch Blumhardt einmal gesagt, kein Teufel dürfe eines Nagels breit etwas tun, ohne daß Gott der Herr sei? Und hat schließlich, um von den Propheten und Psalmen zu schweigen, Jesus nicht das Wort von den Sperlingen gesprochen, von denen keiner vom Dache falle ohne den Willen des Vaters?

*Ego:* Ich gestehe Ihnen zu, daß es auf Eins ankommt: *Gott regiert*. Daran dürfen wir nicht rütteln lassen. Ohne das „Gott sitzt im Regimente“ kann die Seele nicht leben. Aber — ein mächtiges Aber! — es kommt darauf an, *wie wir dieses Regiment verstehen*. Mit andern Worten: Gott regiert, aber die große Frage ist, *wie er regiert* — es ist die einzige Frage, über die jener Pfarrer in Selma Lagerlöfs „Jerusalem“ nachdenkt und predigt. Nebenbei: Ich begreife diesen Pfarrer gut! Aber nun stelle ich die Frage so: Regiert Gott als *Despot* oder regiert er in *Freiheit*, *durch* Freiheit?

*Alter:* Ich weiß nicht, wohin diese Frage zielt, doch will ich antworten: in *Freiheit*.

*Ego:* Sie *müssen* doch wohl. Eine andere Antwort wäre unmöglich. Wäre auch unbiblisch. Der Vater kann doch kein Despot sein! Anders gesagt: Was Gott will, das ist doch nicht bloß, daß sein Wille *mechanisch* herrsche, etwa, wie man das durch die sogenannten Naturgesetze ausdrückt (ich mache dazu meine Vorbehalte, will aber jetzt davon nicht weiter reden), sondern daß er der Wille der *Menschen*, seiner Geschöpfe, seiner Söhne und Töchter werde, dem sie in freiem Gehorsam dienen. Denn nur ein freier Gehorsam ist Gehorsam. So versteht doch auch Calvin die Verwirklichung der Ehre Gottes in den Menschen.

*Alter:* Sicher. Das ist nicht zu leugnen.

*Ego:* Nun denn, diese Freiheit des Menschen bedeutet auch Freiheit des Bösen, Freiheit für das Böse.

*Alter:* Wie ist das gemeint? Soll etwa das Böse auch *notwendig* sein?

*Ego:* Nein, nicht notwendig, aber *möglich*. Denn wenn das Böse überhaupt nicht möglich ist, dann ist auch kein Gutes möglich. Lebt das Gute doch von der Freiheit. Der Fall in das Böse ist deswegen nicht notwendig; er sollte nicht sein, hätte nicht sein müssen; er bleibt *Schuld*, er bleibt *Fall*, aber dieser Fall ist nicht Notwendigkeit, sondern in einem besonderen, furchtbaren Sinn des Wortes *Zufall*, weil eben *Tat* jener Freiheit, welche die Urtatsache Gottes und des Menschen ist.

*Alter:* Ich kann und will nicht widersprechen, auch im Namen Calvins nicht. Aber ich frage: Sollte das Böse denn frei walten dürfen? Sollte Gott es nicht doch im Zaume halten?

*Ego:* Ich antworte mit Calvin: Doch; es muß zuletzt Gott dienen. Auch der Satan erscheint bei Hiob vor Gott. Vielleicht darf ich mit Konrad Ferdinand Meyer sagen: „Die zerstören, die vernichten, die Dämonen, knirschen: Ja!“ Der Teufel, jeder Teufel, steht insofern unter Gottes Macht. Blumhardt hat Recht.

Und sehen Sie nun, hier ergibt sich eine gewisse Uebereinstimmung zwischen Calvin und dem Neuen Testament. Auch im Neuen Testamente dient zuletzt der „Fürst dieser Welt“ Gott. Und zwar nimmt nun hier der Gesichtspunkt, daß das Böse auch die Freiheit haben muß, hervortreten, gewaltige Formen an, besonders in der Offenbarung Johannis. Das Böse darf sich offenbaren, aber es dient damit der Offenbarung des Guten und bereitet damit sein eigenes Gericht, wie den Sieg des Guten, vor. Der Antichrist, Satan selbst darf sein Wesen und seine Herrlichkeit entfalten, darf sein Reich bauen, um auf diese Weise *offenbar* zu werden, worauf dann der *Sturz* erfolgen, das *Gute* offenbar werden, sagen wir besser: das Reich Gottes siegen kann. Das scheint mir auch der letzte Sinn des Geschehens zu sein, dem wir *heute* beiwohnen. Ich habe das schon oft zu zeigen versucht. Wir können nach meiner Ansicht nichts Besseres tun, als immer wieder unser Auge für diese Wahrheit zu öffnen. Dann sehen wir gerade in diesen Entwicklungen des Bösen schon den Sieg Gottes. Er regiert darin, in Freiheit, überall. Denn diese Freiheit ist aus *ihm*, ist aus *seiner* Freiheit. Wenn wir das sehen, dann bekommen wir *Geduld* — Geduld für Gottes Weg und Regiment. Es ist das letzte Geheimnis der Freiheit, was wir anbetend verehren.

*Alter:* Hier möchte ich aber doch noch einmal einsetzen. Sollte diese Auffassung in Ihren Augen wirklich auch die Calvins sein?

*Ego:* Nein, das nun doch nicht einfach. Es ist Berührung da, aber nicht Gleichheit. Es ist, wenn ich so sagen darf, nicht die Auffassung Calvins, sondern die Blumhardts.

*Alter:* Und worin bestünde dann der Unterschied?

*Ego:* Wir wollen noch einmal auf das: „Gott regiert — er regiert allein“, zurückkommen. Sie erinnern sich ja, daß wir darin einig waren, daß aber die Frage war, *wie* er regiere.

*Alter:* Gewiß.

*Ego:* Und Sie erinnern sich, nicht wahr, daß Sie der Antwort zustimmten, er regiere in *Freiheit* und was wir daraus für Folgerungen zogen?

*Alter:* Gewiß, gewiß. Wir haben das ja klar gemacht.

*Ego:* Gut denn. Erlauben Sie mir nun, daß ich noch zum Schluß (es ist für mich das letzte Wort) noch einen Schritt weiter gehe?

*Alter:* Warum nicht? Was können Sie aber noch sagen?

*Ego:* Das Wort von der Freiheit hat für mich noch einen weiteren, gewaltigeren, kühneren Sinn.

*Alter:* Ich bin gespannt.

*Ego:* Sie erinnern sich an das, was wir von Marcion sagten, von seiner Unterscheidung zwischen dem Gott des Alten und dem des Neuen Testaments, und auch, daß ich es als selbstverständlich erklärte, der Vatergott des Neuen Testaments könne kein Despot sein?

*Alter:* Gewiß!

*Ego:* Nun denn — ich möchte jetzt bekennen, daß ich zwar nicht Marcions Fassung dieser Wahrheit annehme (das Alte Testament gehört zum Neuen, und es bedeutet mir unendlich viel, ist mir auch Wort Gottes), daß ich aber doch hinter und über seiner Fassung eine gewaltige und noch wenig geschaute Wahrheit sehe.

*Alter:* Ich bin gespannt. Welche wohl?

*Ego:* Ich knüpfe an das Wort vom Vater an. Reden wir nicht von Gott auch als von unserem *Herrn*?

*Alter:* Gewiß.

*Ego:* Und ist das nicht, grosso modo gesagt, auch der Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament — ich sage nun lieber: zwischen dem Alten und dem Neuen Bund, daß im Alten Bunde Gott vorwiegend der Herr ist und im Neuen vorwiegend der Vater?

*Alter:* Freilich; nur ist das, erlauben Sie, nichts gerade Neues.

*Ego:* Sicher. Nur möchte ich daraus eine Folgerung ziehen, die wohl eher neu sein dürfte.

*Alter:* (Wartet gespannt.) Welche Folgerung?

*Ego:* Ich wage die Frage: Könnte es denn nicht sein, daß es Gottes Wille wäre, in seinem Regimente *die Freiheit immer größer werden zu lassen*?

*Alter:* Wie meinen Sie das?

*Ego:* Ich meine: Sollte es nicht Gottes eigenes Verlangen sein, daß aus dem *Knecht* (denn dem Herrn entspricht der Knecht) immer mehr der *Sohn* würde? Und sollte nicht das gerade die tiefste Linie des Fortschrittes vom Alten zum Neuen Bunde sein? Ist nicht das der Sinn der großartigen, meistens in ihrer vollen Bedeutung noch nicht erkann-

ten Stelle im achten Kapitel des Römerbriefes sein: „Die vom Geiste Gottes geleitet sind, die sind Söhne Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, der wieder zur Angst würde, sondern ihr habt einen Geist der Sohnschaft empfangen, in dem wir sprechen: Abba, unser Vater!“

*Alter:* Alles zugestanden; nur sehe ich noch nicht, was das für unsere Frage bedeuten soll.

*Ego:* Sehr viel, entscheidend viel. Ich frage — und nun wird das Neue und Kühne meiner Auffassung sofort deutlich genug hervortreten: *Sollte dem nicht Gottes Wille entsprechen, daß sein Regiment immer mehr in des Menschen Hand übergehe?* Oder ist es denn nicht das innigste Verlangen eines rechten Vaters (die freilich immer noch nicht allzu häufig sind), daß sein Sohn immer selbständiger werde, immer mehr des Vaters Aufgabe und Willen in Freiheit übernehme? Und zieht sich ein solcher Vater nicht zu diesem Zwecke nach und nach zurück? Sollte man — und nun erschrecken Sie nicht! — in diesem Sinne nicht auch von einem *Rückzug Gottes* reden können: in dem Sinne, meine ich, daß er — in Freiheit und um der Freiheit willen — aus dem Herr immer mehr der Vater würde?

*Alter:* Mir schwindelt etwas vor diesem Ausblick. Sollte denn Gott sich im Menschen auflösen — eine nicht neue Meinung: die Mystiker, Hegel, Feuerbach, Marx, Nietzsche?

*Ego:* Nicht sich auflösen, sondern sich *erfüllen*. Oder sollte denn umsonst von der *Menschwerdung Gottes* die Rede sein? Man hat dieses Zentralwort des Christentums freilich noch wenig verstanden!

*Alter:* Aber die Bibel lehrt doch keinen Pantheismus?

*Ego:* Pantheismus im philosophischen Sinne? Nein; gewiß nicht. Es *ist* nicht alles Gott, sondern alles soll einst Gott *werden* — und das bedeutet: sein *Reich* werden. Aber es steht im Neuen Testament: „Alles ist mir übergeben von meinem Vater“, und steht darin das Wort von der Freundschaft, Mitarbeit, Hausgenossenschaft zwischen Gott und Mensch. Wie wenig ist bisher diese Wahrheit zur Geltung gekommen gegenüber jener *despotischen* Art, das Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen zu verstehen! Ich meine, *das* müsse noch einmal auf den Leuchter kommen: die *Mitarbeit* von Gott und Mensch — das ist es, was wir verstehen müssen. Ich glaube nicht über den Sinn der Bibel — übrigens hier nicht einmal des Alten Testaments — hinauszugehen, wenn ich sogar von einer *Mitkämpferschaft* rede.

*Alter:* Gut. Ich will nichts dagegen sagen. Aber noch einmal: Was bedeutet das für unsere Frage?

*Ego:* Noch einmal: Viel, sehr viel! Vor allem zweierlei. Einmal: Gott tut in diesem Sinne nicht alles allein — er will vieles so weit als möglich durch den *Sohn* tun, und das bedeutet zunächst: durch den *Menschen*. Darum übergibt er die Welt — in diesem Sinne — dem Menschen. Er soll in der Welt *arbeiten*; er soll die Disteln aus ihrem



Acker ausreuten. Er soll *kämpfen*: er soll die Kriege Gottes führen. Darum beseitigt Gott nicht alles Böse von sich aus — der *Mensch* soll es tun; *wir* sollen es tun. *Und das bedeutet nun eben das Reich Gottes auf Erden.* Nicht dort ist das Reich Gottes im Sinne der Bibel, wo Gott herrscht ohne den Willen seiner Geschöpfe, sondern dort, wo sein Wille durch den Gehorsam der Geschöpfe, vor allem des Menschen, siegreich vordringt. Das ist ja auch, bezeichnenderweise, ein Fortschritt vom Alten zum Neuen Testament, daß erst hier die Botschaft vom Reiche Gottes hell aufleuchtet, weil eben hier die Wahrheit vom Herrn und Knecht, ohne, wohlverstanden, sich selbst aufzulösen, vielmehr sich erfüllend, also in diesem Sinne *bleibend*, doch übergeht in die Wahrheit vom Vater und Sohn — weil hier erst die herrliche Freiheit der Söhne und Töchter Gottes erscheint.

Hier setzt auch *Blumhardts* Gedanke ein, daß erst im Reiche Gottes Gott *ganz* regiere. Denn erst dort findet er vollen Gehorsam, und von dem aus kann dann vieles geschehen, was vorher und außerhalb dieser Sphäre nicht geschehen konnte, nicht geschehen kann; hier wird vieles möglich, was vorher unmöglich war. Ich kann jetzt leider den Folgerungen, die Blumhardt daraus zog, und die wir daraus ziehen können, nicht weiter nachgehen. Das macht auch nichts; Sie werden es dafür selber tun, und das ist noch fruchtbarer.

Wir gelangen so dazu, daß das: Gott regiert — er allein! sich zunächst in zwei Sätze auflöst: Gott regiert jetzt und wird künftig noch mehr regieren und: Gott regiert, aber er regiert (gern!) durch Menschen. Aber Sie geben wohl zu, daß das nur eine Antwort auf die Frage ist, *wie* Gott regiere. Denn auch im Sohn regiert ja der Vater. Und er muß ja so viel immer selber tun — nur zu viel — nicht wahr, Sie erlauben mir diesen allzumenschlichen Ausdruck?

*Alter*: Das alles ist mir nun freilich recht neu, aber es leuchtet mir offen gestanden ein und erhebt mich.

*Ego*: Es *ist* auch erhebend. Denn für diese Arbeit und diesen Kampf, für die Mitarbeiterschaft und Mitkämpferschaft gibt Gott dem Menschen große *Vollmacht*. Er gibt sie dem, meine ich, der sie *will*, dem, der ihrer wert ist. Aber er möchte sie im Vollmaß geben! Eine große Botschaft, eine hohe Berufung, nicht wahr?

*Alter*: Schwindelnd hoch!

*Ego*: Und doch bescheiden, ernst, nicht zum Schwindeln reizend, sondern mit großer *Verantwortung* beladend.

Und nun möchte ich gern noch einmal auf das *Neue Testament* kommen. Auf das, was ich vom „Herrscher dieser Welt“ gesagt habe und Sie von dem Siege, der die Welt überwunden habe. Beides in der Tat ist Wahrheit, und nur beides zusammen — darin haben Sie recht — die *ganze* Wahrheit. Noch waltet über der Welt, über dem alten Aeon, der „Fürst dieser Welt“, der Herrscher dieses Aeon. Jeder Optimismus — das Wort recht verstanden! — in bezug auf dieses Welt-

wesen ist darum unangebracht. Aber auch jeder Pessimismus — wieder das Wort recht verstanden! Denn seine Macht ist doch *gebrochen*. Die Entscheidungsschlacht ist geschlagen. Nicht umsonst hat Christus gesagt: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.“ Weihnachten, Charfreitag, Ostern und Himmelfahrt ist geschehen — Pfingsten ist da. Er *hat* die Welt überwunden.

Aber nun, fahre ich fort, ist es unsere Aufgabe, sie zu überwinden. Ich meine: Nun müssen wir die damit gegebene Möglichkeit verwirklichen. Schritt für Schritt. Durch unsern *Glauben*. Das ist Blumhardts Botschaft und Tat. Christus herrscht — darum müssen wir ihn zum Herrscher machen — und in ihm Gott! Nicht wahr, Sie verstehen mich?

*Alter*: Ich glaube, ich kann auch darin zustimmen. Gottes Regiment und Ehre werden darin — in dieser Freiheit — nicht herabgesetzt, sondern erhöht. Ich sehe es, ich empfinde es.

Aber Sie wollten noch ein Zweites sagen?

*Ego*: Ja, ein Zweites und Letztes. Sehr Wichtiges.

Wenn wir Mitarbeiter, Mitkämpfer sind, dann dürfen wir doch nicht sofort jammern und klagen — ja vielleicht Gott anklagen, wenn wir — arbeiten und kämpfen müssen. Ich meine: dann sollten wir nicht staunen und unwillig werden, wenn die Arbeit nicht schon getan, der Kampf nicht schon abgeschlossen ist. Ich meine: dann sollten wir nicht an Gott irre werden, wenn vorläufig noch die Lüge über die Wahrheit, das Unrecht über das Recht, die Gewalt über den Geist siegt oder doch zu siegen scheint. Denn dafür sind wir doch da, daß wir mit Gott im Bunde den Sieg erarbeiten und erkämpfen. Wir sollten doch ein wenig mehr wissen, daß wir *Söhne* sind und nicht Knechte! Wir sollten doch ein wenig mehr *Stolz* des Arbeiters und Kämpfers haben! Wir sollten doch ein wenig mehr selbständig sein! Es scheint mir wichtig, sehr wichtig, daß wir das bedenken.

*Alter*: Ist das Ihre letzte Antwort? Es scheint auch mir wichtig. Doch habe ich noch eine Frage oder zwei.

*Ego*: Welche denn?

*Alter*: Wenn der Mensch, als Mitarbeiter und Mitkämpfer, so selbständig wird, wenn Gott ihm so viel Vollmacht einräumt, so entstehen, scheint mir, zwei Gefahren: Einmal, daß der Mensch sich überhebe, aus dem Sohn zum Luzifer werde und dann, daß doch wieder jene Leere entstehe, von der wir am Anfang geredet haben. Ueberhaupt, wie ist es damit: bleibt der Mensch auch nach dieser Auffassung immer fest in *Gottes* Hand oder kommt er in die Leere?

*Ego*: Ich antworte: Was die Ueberhebung betrifft, so ist freilich stets eine Gefahr bei der Freiheit wie bei allem Größten — sollte sie deswegen nicht von Gott kommen? Und ist Knechtschaft nicht die größere Gefahr? Vergessen Sie aber vor allem hier nicht: Mitarbeiterchaft und gar Mitkämpferschaft ist sozusagen ihrem Begriffe nach

an eine *Bedingung* gebunden: daß wir die Arbeit von *Gott* als dem Arbeitgeber nehmen und daß wir *Gottes* Kampf führen; also an die Bedingung des *Gehorsams*. Wir stoßen dabei auf die tiefe Ordnung, daß Freiheit sich in Gehorsam vollendet, wie Gehorsam in Freiheit.

Was aber das andere betrifft, ob wir immer und überall, bei aller Freiheit der Bewegung, in *Gottes* Hand stehen, so antworte ich: *Unbedingt*. Nur erlauben Sie mir eine letzte Paradoxie, die aber nach meinem Glauben nicht die meinige ist, sondern die des Reiches Gottes: Gott behält uns immer in der Hand, immer. Aber er hält es so, wie Devindranat Tagore, der Vater Rabbindranat Tagores: Er ließ das Kind trotz Schlangen, Panther und Räubern frei in den Urwäldern des Himalaya sich ergehen, überwachte es überhaupt nicht, im Sinne des Gängelbandes, sondern ließ ihm Freiheit, es bloß — im Geiste — begleitend. Und es geschah ihm nie etwas. Sie verstehen, was ich meine? Sollte es nun nicht Gott auch so halten? Er ist immer bei uns und wir immer in seiner Macht. Und ich möchte sogar so weit gehen, zu sagen: Wenn einer lieber am Gängelband bleiben will, so wird er es ihm — schließlich! — erlauben, wenn auch nicht gern. Aber sein *Wille* ist, daß wir *Freie* werden. Seine Absicht ist unsere *Selbständigkeit*. Seine *Freude* ist, wenn wir auch in Gefahr und Einsamkeit nicht sofort nach ihm schreien. Unsere Selbständigkeit ist seine höchste Ehre, und der Sohn bleibt gerade als Sohn ganz beim Vater.

Leonhard Ragaz.

---

## Unser Sozialismus, I.

### Ein Programm.

*Vorbemerkung.* Die nachfolgenden Ausführungen nehmen unter den inzwischen neugewordenen Bedingungen einen Versuch wieder auf, dem wir von Zeit zu Zeit unsere Arbeit zugewendet haben: Sie wollen eine kurze, zusammenfassende Darstellung des *Sozialismus* sein, den die *religiös-soziale Bewegung* als ganze vertritt. Wir haben schon in den kritischen Jahren zwischen 1917 und 1920 den Versuch in verschiedenen Formen gemacht, so vor allem in dem von einer Arbeitsgemeinschaft herausgegebenen Buche: „*Ein sozialistisches Programm*“, das in jenen Zeiten sozialistischen Uebermutes (denen nun ein entsprechender sozialistischer Kleinmut gefolgt ist) leider nicht die Aufmerksamkeit gefunden hat, die es verdient hätte. Das Buch ist auch heute keineswegs erledigt, vielmehr gewinnt Einiges, was darin steht, erst jetzt seine rechte Bedeutung, und wenn gewisse Leute sich die Mühe gäben, es zu lesen, so würden sie vielleicht im stillen sagen: „Es wäre vielleicht doch gut gewesen, wenn wir das einst gelesen und ernst genommen hätten!“ Später haben die Vorträge von *Henriette Roland Holst* über die Krise und Erneuerung des Sozialismus auf Grund der veränderten Lage ein ähnliches, nur etwas spezielleres Werk getan. Als dann vor einigen Jahren der Hitler-Sturm (man schämt sich, daß es so etwas gegeben hat) die sozialistischen Probleme neu aufwühlte und besonders auch die religiös-soziale Bewegung der Schweiz bedrohte, haben wir Deutschschweizer unsere politische und soziale Stellung in der Schrift: „*Die Erneuerung der Schweiz*“, verfaßt von *Leonhard Ragaz*, wieder programmartig dar-

Vorgehen nicht irgendwie wesentlich getroffen. *Sie haben*, hochgeehrter Herr Bischof, *nicht uns und unsere Sache getroffen und geschädigt, sondern Sich selbst und Ihre Sache.*

In gebührender Hochachtung zeichnet Ihr ergebener

Leonhard Ragaz,  
Doktor der Theologie.

## Ausprache

Zu dem Beitrag: „*Von der Regierung Gottes.*“

... Sie sprechen in dem Artikel von dem Bösen, das sich gerade jetzt so besonders schrecklich ausdehnt und sich zeigt wie noch selten, und da sind mir folgende Gedanken gekommen:

Das Böse ist da und das Gute ist da, und der Mensch soll wählen zwischen Gut und Böse. Ist es da nicht vielleicht nötig, daß wir einmal sehen, was das Böse wirklich ist, in seiner ganzen Schrecklichkeit, und zu was es führt; daß es einmal so schlimm wird, daß absolut niemand draußen stehen kann, daß niemand mehr sagen kann: was ist eigentlich „böse“? Denn ich bin immer wieder erschreckt, zu sehen, wie viele Menschen es gibt, die nicht das Gefühl der Sünde haben, die ganz ehrlich sind, wenn sie sagen: „Ich bin mir keiner Sünde bewußt.“ Ist es da vielleicht nicht nötig, daß die Sünde einmal so riesengroß in der Welt steht, daß keiner mehr darüber hinweg kann? Zum Beispiel: Wer fühlt sich schuldig nach einer sogenannten „kleinen Lüge“? Man findet sich mit diesen „kleinen Lügen“ ab, für sich und andere; man fände es lächerlich, sie „tragisch“ zu nehmen. Heute steht die Lüge berghoch vor uns. Wer kann jetzt noch blind sein und nicht einsehen, was Lüge ist: Sünde; und daß diese großen Lügen die Folge sind unserer „kleinen Lügen“ und unseres „Nicht-tragisch“-nehmen derselben? ... Ebenso ist es mit dem Gebot der Liebe: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Tue ich das? Tuft du es? Und nun gar: „Liebet eure Feinde“, die, die uns unsympathisch sind, die anderer Ansicht sind als wir über etwas, das uns am Herzen liegt etc. etc.

Und die Reinheit: „Du sollst nicht ehebrechen“; „Ich aber sage euch, wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren“ ...

Ja, Gott läßt uns die Wahl zwischen Gut und Böse, und das ist Freiheit. Wenn wir nun das Böse wählen, dann sollten wir nicht die Folgen davon tragen?

Ja, vielleicht läßt uns Gott immer größere Freiheit; vielleicht will er auch, daß wir immer mehr erkennen, was Sünde ist, immer feinfühlicher werden dafür, erkennen, daß Sünde eben diese Leere ist, dies Abgetrennt-sein von Gott, und daß es keine große oder kleine Sünde gibt, nur eben „Sünde“: getrennt sein von Gott. F. d. T.